

Nr. 11.
 nt
 urwaren-
 ab,
 7.

Geht täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
 Abonnementspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 Pf.

Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — "

Für die Redaktion verantwortlich:
 Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-
 genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskription
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Retinal-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 12. Sermannstadt, Donnerstag den 16. Januar 1902. 118. Jahrgang.

Wiener Bestimmungen über die Rede Bülow's.

Wien, 12. Januar.

Die österreichisch-ungarische Presse hat auch die Gelegenheit der Rede des deutschen Reichskanzlers Grafen Bülow benutzt, um ihr Festhalten an dem Dreibunde neu zu bekräftigen, ja es wurden dem Redner sogar über die Charakteristik, die er dem Wesen dieses Bündnisses zu Theil werden ließ, manche Höflichkeit gesagt. Trotzdem läßt sich nicht verkennen, daß die Rede in den hiesigen politischen Kreisen nach mancher Richtung hin befremdlich wirkte. Man sieht hier die Tendenz der Rede in den Worten, daß der Dreibund für Deutschland keine „absolute Nothwendigkeit“ mehr sei, und meint, die Ausführungen hätten eine Spitze gegen Oesterreich-Ungarn, wie Italien. Was Oesterreich-Ungarn anbelangt, so seien der Rede vorbereitende Artikel in der offiziellen deutschen Presse vorangegangen. Im „Hamburger Correspondent“ sei ein Artikel erschienen, in dem unserer Monarchie der Stuhl förmlich vor die Thür gestellt worden sei. Es sei dort gesagt worden, daß ein Staat, der keine Polen so wenig jüdeln könne, wie Oesterreich-Ungarn, nicht bündnisfähig sei. Ein ähnlicher Artikel, wenn auch in milderer Tonart, sei in der Berliner „Nationalzeitung“ erschienen. Und so konnte die Rede des Grafen Bülow mit Ausführungen, die sich wohlbedacht gegen die Verbündeten richteten, eigentlich nicht überraschen.

Was nun die politischen Kundgebungen anbelangt, so habe die Regierung in Oesterreich-Ungarn Alles gethan, was in ihren Kräften stand, um die Kundgebungen des polnischen Nationalgefühls einzubändigen und zu unterdrücken; sie hat sie öffentlich mißbilligt und der deutschen Regierung ihr Bedauern über Vorkommnisse ausgedrückt, die man nicht verhindern konnte. Man glaubte, hier nicht bloß allen Pflichten der internationalen Courtoisie nachzukommen zu sein, alle Rücksichten für den Freund und Verbündeten beobachtet zu haben, sondern strebte gerade durch ein stetes Einvernehmen mit der deutschen Regierung in dieser Angelegenheit an, die guten Beziehungen der beiden Staaten vor allen von politischer Seite ausgehenden Anschlägen unberührt zu bewahren. Nun müsse man hier mit Bedauern sehen, daß die Bestrebungen nach dieser Richtung hin nicht den vollen Erfolg gehabt hätten. Leider sei es Oesterreich-Ungarn unmöglich, in der polnischen Frage weiter zu gehen, als es geschehen sei. Die Politik, die unsere Monarchie den Polen gegenüber beobachte, sei eben grundverschieden von jener in Deutschland, und die innerösterreichischen Verhältnisse bieten keine Veranlassung, den neuesten polnischen Kurs in Deutschland nachzuahmen. Daß man in Wien trotzdem verstehe, die Bündnistreue von allen feindseligen Einflüssen unberührt zu erhalten, bedürfe keiner weiteren Versicherung. Der deutschen Regierung seien diese Dispositionen sehr wohl bekannt, und gerade deshalb hätten die Erklärungen des Grafen Bülow hier befremdlich, ja verblüffend gewirkt, daß der Dreibund keine „absolute Nothwendigkeit mehr“ für Deutschland sei. Nach den Theorien, die der deutsche Reichskanzler in seiner Rede entwickelt habe, könnte eigentlich jeder Staat für sich bestehen. In Oesterreich-Ungarn habe man den Dreibund immer für werthvoll gehalten und sei in dieser Ansicht unerschütterlich geblieben.

Nach Alledem scheint die Rede des Grafen Bülow in Wien einige Bestimmung hervorgerufen zu haben, die indessen bei den freundschaftlichen Beziehungen der beiden Staaten wohl bald behoben sein dürfte.

Italien und der Dreibund.

Rom, 11. Januar.

Da Graf Bülow im Deutschen Reichstag sich mit bemerkenswerther Offenheit über den Dreibund, seinen Zweck, seine Ziele und seine gegenwärtige Lage ausgesprochen hat, sei es gestattet, mit ruhiger Objectivität

das Verhältnis Italiens zu seinen Bundesgenossen und andererseits zu Frankreich zu prüfen.

Ohne Zweifel war die stille parlamentlose Zeit zum Theil Schuld daran, daß die neueste Freundschafts-Beheuerung Frankreichs an die Adresse Italiens so viel Staub aufgewirbelt hat; denn seit der Rede Prinetti's vom 14. December vorigen Jahres hat sich nichts geändert. Zum Theil freilich trägt auch die nervöse Stimmung, die jedes Mal die Völker vor dem Abschluß neuer Verträge zu ergreifen pflegt, mit dazu bei, überall gleich Unrath zu wittern, wenn irgend eine Ueberlassung der internationalen Politik erfolgt. Jetzt, wo sich die Hochfluth der Aufregung verlaufen hat, und wo die Rede Bülow's die Thatfachen mit überlegter Mäßigkeit feststellt, kann man ja ganz offen sein und sagen, daß in den meisten Blättern Europas seit Newjahr viel Unrichtiges gedruckt worden ist. Gewiß ist die Verständigung Frankreichs und Italiens über Tripolis eine ganz wichtige Thatfache, aber man vergesse doch nicht, daß die große Politik heute, wie früher im Grunde nichts ist, als ein großes Handelsgeschäft. Man wird sich wohl auch erinnern, daß ein Berichterstatter schon seit einem Jahre immer und immer wieder schrieb, daß Italien nur den einen Zweck im Auge hat, seinen landwirthschaftlichen Export nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland vor den maßlosen Anprüchen der Agrarier beider Länder zu schützen. Italien befindet sich also in einer Art Nothwehr, und da sind ihm alle Mittel recht.

Ob Frankreich wirklich die Hoffnung hat, Italien vom Dreibund loszusprengen zu können, wer kann es wissen? Jedenfalls aber kommen die Reden von Barrère und Delcassé der italienischen Regierung ganz zu Paß; denn eine viel umworbene Schöne erhöht durch die vielen Werber ihren eigenen Werth. Italien, gestärkt durch Frankreichs Freundschaft, kann bessere Handelsvertrags-Bedingungen verlangen, als ein Italien, das von den Centralmächten unbedingt abhängig ist. Voilà des Pubels Kern. Auch glauben die Italiener mit der französischen Freundschaft im Rücken auf England wirken zu können, von dem sie sich schlecht behandelt glauben. Ganz offen findet sich dieser Nexus von Motiven in einem beherzigenswerthen Artikel der „Nuova Antologia“ ausgesprochen, weshalb es sich der Mühe lohnt, etwas näher auf ihn einzugehen.

Victor unterzeichnet sich der Verfasser, der wohl kein Anderer sein dürfte, als der Herausgeber der Zeitschrift, Abgeordneter Maggiorino Ferraris, der, seitdem er Postminister war, gerne wieder Minister, aber in höherem Range, werden möchte. Er gehört auch zu den wenigen italienischen Politikern, die das Ausland durch Studium und eigene Anschauungen kennen. Nachdem er die Reden Prinetti's und Barrère's mitgeteilt hat, sowie die Antwort des die Rede Prinetti's provocirenden Interpellanten Guicciardini, stellt er fest: „Jetzt betrachtet Italien Tripolis als definitiv in seine Interessensphäre eingetreten, folglich kann es nicht gefastet, daß sich dort eine andere Macht festsetzt. Italien hat aber kein Interesse daran, die Tripolisfrage zu einem Ausgangspunkte europäischer Beunruhigung zu machen.“ Weiter heißt es, Frankreich habe jetzt Italiens Ansprüche auf Tripolis, wenn vielleicht auch nicht allzu gerne, anerkannt, dafür läßt Italien Frankreich freie Hand im Westen von Alger, weil es in Marokko keine directen Interessen hat. Deutschland habe auch kein Interesse, Italiens Expansionslust im Mittelmeer zu stören; denn erstens habe dieses Meer an Werth verloren, und durch die Eisenbahn vom Bosporus zum persischen Golf, die mit deutschem Capital gebaut werde, habe sich Deutschland einen Weg nach dem äußersten Orient gesichert. Oesterreich habe ebenfalls keine Interessen im Mittelmeer, und England könne wegen Egyptens nur froh sein, in Tripolis eine befreundete Macht zum Nachbar zu haben. Hieran anknüpfend, fordert Victor England ganz unverhüllt auf, Italien mehr zu beachten. Nachdem er sich dann über die maßlose Sprache der Berliner und Wiener Blätter beschwert hat, fordert er, daß Deutschland im neuen Dreibundvertrage Italiens Anspruch auf Tripolis anerkenne, und kommt dann

zum Kern der Sache, indem er das Sprichwort: „Pas d'argent, pas de Suisse“ dahin variirt: „Ohne guten Handelsvertrag keine Erneuerung des Dreibundes.“ Nicht Italien sei es, das zugleich im Dreibund bleiben, zugleich aber auch seine Pölle erhöhen wolle, sondern Oesterreich und Deutschland. „Diese beiden Länder wollen ihre agrarischen Tarife zum Schaden Italiens steigern. Die Rathschläge, welche die deutschen und österreichischen Blätter Italien spenden, sind für uns völlig unnütz, diese sollten sich lieber mit ihren guten Rathschlägen an ihre eigenen Regierungen und an ihre Agrarier wenden. Wir haben nie auch nur für einen Augenblick unsere feste Ueberzeugung verleugnet, daß Italien durch die Lage der Dinge zur Wiedererneuerung des Dreibundes veranlaßt sei. Auch bei der Flottenbegegnung von Toulon blieben wir kühl und schrieben, daß alle italienischen Staatsmänner die Erneuerung des Dreibundes wünschen. Wir glauben auch zu wissen, daß die französische Regierung von der unterigen ganz loyal verständig worden ist, daß sie die Erneuerung des Dreibundes plane, hoffen auch, daß die französische Presse nicht an unserer Absicht zweifle und also bald aufhört, unnütze Illusionen zu nähren, die beiden Ländern nur schaden könnten. Aber wenn die Lage der inneren Politik und der parlamentarischen Parteien in Oesterreich und Deutschland Italien in die Unmöglichkeit versetzt, neue Handelsverträge zu schließen und folglich auch den Dreibund zu erneuern, so könnten wir das zwar lebhaft bedauern, aber uns träge weder Schuld, noch Verantwortlichkeit. Wir können nur hoffen, daß die Staatsmänner, welche unsere beiden verbündeten Länder leiten, früh genug die Gefahr erkennen und befeitigen. Italien wünscht nichts leblicher, als seine Consequenz in seinen politischen Bündnissen mit dem Respekt vor seinen heiligsten öconomischen Interessen zu vereinigen.“ Das ist wenigstens deutlich gesprochen. Nachdem der Verfasser dann noch die Legende verfertigt hat, als ob Italien einen sofortigen Einbruch in Tripolis plane, schließt er wie folgt: „Das Erwachen der Diskussionen über Tripolis hat, wenn es auch zu keiner sofortigen Lösung führte, doch wenigstens das eine Gute gehabt, daß die Correctheit und Consequenz der äußeren Politik, wie sie von Visconti-Venosta eingeleitet wurde, wieder klar gestellt wird. Wir sehen mit Freuden, daß Italiens Freundschaft gewünscht und geschätzt wird.“

Diese letzten Worte sind bezeichnend. In dem Geschäft der Handelsverträge will Italien also die Freundschaft mit Frankreich benutzen, um seinen Werth zu erhöhen, und so einen gesunden Druck auf die anderen Contractanten ausüben. Unter diesen Umständen kann man auf die Rede gespannt sein, die der französische Minister des Auswärtigen in der Kammer halten wird, um die Freundschaft mit Italien zu betheuern, um so mehr, als er mit seinem bekannten Interview Italien keinen guten Dienst erwiesen hat; denn er war doch zu freigebig, da er Italien außer Tripolis, das ihm gar nicht gehört, auch Albanien mitamtend der Hilfe Russlands anbot, obgleich er wissen mußte, daß Albanien für Oesterreich ein feindlicher Punkt ist. Er entgeht so nicht dem Verdachte, daß er zwischen Italien und Oesterreich Zwietracht säen wollte. Die Italiener sind ja auch nach diesem Interview erst über die Neujahrrede des Botichasters Barrère stutzig geworden, und schlichtern taucht auch schon in der hiesigen Presse die Versicherung auf, daß Italien viel zu vorsichtig sei, sich durch französische Schmeicheleien zu einer Politik verführen zu lassen, die auf eine neue Constellation der europäischen Mächte hinführe. Trotz dieses milden Vorwurfs wird aber Herr Barrère wohl nicht aufhören, in seiner Weise weiter an der Unterminirung des Dreibundes zu wirken; denn es hat ja stets im Interesse Frankreichs gelegen, ein schwaches Italien als Nachbar zu haben.

Uebrigens — und das ist ebenfalls schon ausgesprochen worden — war das ganze Manöver Barrère-Delcassé weniger gegen den Dreibund, als gegen England gerichtet; denn ob Italien beim Dreibund bleibt oder nicht, kann ja Frankreich vielleicht weniger interessieren, aber die traditionelle Freundschaft Englands und Italiens ist ihm ein Dorn im Auge. Da

Feuilleton.

Unter der Maske.

Roman von Lady Georgina Robertson.
 Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Anna Krüger.
 (45. Fortsetzung.)

Auf dem Thurm schlug es Sechs. Jetzt wurde drinnen gegessen, und es dauerte wohl noch anderthalb Stunden, bis Mathilde heraustram. Die Zeit wollte Ellen benutzen, alle ihre Lieblingsplätze aufzusuchen und der schönen Welt zu gedenken, in der sie als glückliches Kind des Hauses hier weilte.

Die Sonne ging unter, die Uhr schlug Acht, und von Mathilde war nichts zu sehen. Ellen hatte lange einen Platz gewählt, von dem aus sie einen Blick auf die nähere Umgebung des Schlosses hatte. Ganz nahe heran traute sie sich nicht, was sollte sie für Auskunft geben, wenn sie gesehen und über den Zweck ihres Hierseins befragt wurde?

Es wurde dunkler, der Mond ging auf und warf allmählich sein geipentisches Licht über die Baumgruppen. Ellen mußte ihren Plan aufgeben, jetzt kam Mathilde nicht mehr. Sollte sie verreiselt sein? Dann war die ganze Tour vergeblich gewesen!

Langsam schritt die junge Frau näher an das Haus heran; die alten Mauern grüßten sie, wie alte Bekannte. Nichts hatte sich verändert, jede Thür, jedes Fenster, die Thürme und Zinnen, Alles schien sie heranzuwinken und zu einem Besuch aufzufordern. Endlich sah sie Licht in Mathilde's Zimmer, und diese lehnte am Fenster und zog die Vorhänge zu. Gottlob, sie war nicht verreiselt, die Frist bis morgen war ja nicht so lang, dann mußte der Versuch erneuert werden.

Aber wo sollte Ellen die Nacht bleiben? Die große Eingangspforte war schon lange geschlossen und sie wollte sich keinen Fragen aussetzen, indem sie sich dieselbe öffnen ließ. Ihr fiel ein kleines

Gartenhaus ein, welches ihr Vater einst auf ihre Bitte bauen ließ. Dort konnte sie bleiben und den Park am nächsten Morgen von der anderen Seite verlassen, um am Abend zurückzukehren.

So verbrachte Lady Ellen Chesleigh, das verwöhnte Kind eines Millionärs, die Nacht auf den harten Bänken eines Lusthauses, welches einst zu ihrem Amusement erbaut war.

Als sie ihre Schritte dorthin lenkte, lief plötzlich einer der großen Hoshunde auf sie zu; sie erschrak, denn Hector verstand keinen Spaß, aber zu ihrem Erstaunen erkannte er sie, schmiegte sich an sie, sprang hoch und zeigte seine Freude auf alle erdenkliche Weise.

„Welch ein Hohn auf menschliche Klugheit!“ dachte Ellen. „Mit meinem Gatten, meinem Kinde und meiner besten Freundin bin ich zusammen gewesen, habe mit ihnen gesprochen und verkehrt und Keiner hat mich erkannt. Nur dies Thier erinnert sich meiner.“

Hector lag die ganze Nacht auf den Stufen des Lusthauses und lief erst am Morgen fort, um sich sein Frühstück zu holen. Dies benutzte Ellen, um sich zu entfernen und nach Walden zurückzugehen. Sie verbrachte den Tag dort und lenkte ihre Schritte am Abend wieder nach Southwold.

Diesmal traf sie es besser. Kurz vor acht Uhr verließ Mathilde das Schloß und schlug den Weg nach der alten Kastanienallee, ihrem Lieblingsplatz, ein.

Ellen hatte sich an einen der Baumstämme gelehnt und als ihre Cousine langsam vorbeiging, rief sie ihren Namen.

Mathilde war so in Gedanken verfunken, daß sie nichts hörte und Ellen mußte ihren Ruf wiederholen.

Dann blieb sie stehen, die Stimme schien ihr bekannt vorzukommen, es konnte aber ja nur ein Spiel ihrer Phantasie sein, Ellen war dort droben. Unwillkürlich richtete sie ihre Blicke zum Himmel.

„Mathilde“, sagte die junge Frau noch einmal und trat vor. Einige Augenblicke standen Beide sich gegenüber und sahen sich an. Mathilde war todtbleich, endlich sagte sie: „Mrs. Moore, was führt Sie hierher?“

Und noch einmal nannte Ellen den Namen.

„Wer sind Sie?“ schrie Mathilde auf. „Sie kommen zu mir mit Ellen's Stimme und dem Gesicht einer Fremden! Um Gottes willen, wer sind Sie?“

Ellen konnte nicht antworten, sie schlug die Hände vor's Gesicht und schluchzte laut.

„Wer sind Sie?“ wiederholte Mathilde, zog ihr die Hände von den Augen und sah sie lange durchdringend an. „Es ist etwas Bekanntes in Ihren Zügen und Sie haben die Stimme meiner Cousine. Wenn ich nicht so bestimmt wüßte, daß sie todt ist, so würde ich schwören, daß Sie Lady Chesleigh sind.“

„Ich bin Lady Chesleigh“, sagte Ellen leise, „die unglücklichste Frau auf Gottes Erde.“

Ein Schrei entrang sich Mathildens Lippen und sie ließ die Hände, die sie noch umklammert hielt, los.

„Sie sind nicht Ellen Chesleigh, Sie sind eine Betrügerin. Sie haben ihren Ausdruck, ihre Stimme angenommen, aber sie selbst liegt auf dem Grunde des Meeres.“

„Daß es doch so wäre!“ rief Ellen mit einem Eifer, der nicht mißzuverstehen war und in dem Herzen ihrer Cousine die Furcht vor der Wahrheit weckte.

Sie hob Ellen's Kinn und sah ihr tief in die Augen.

„Wenn Du wirklich Ellen bist“, sagte sie tonlos, „wer bin ich denn?“

Es lag ein solcher Schmerz, solche Verzweiflung in ihrer Stimme, daß Ellen erschrak.

„Mathilde, meine einzige, liebe Freundin, die mir stets näher, als eine Schwester gestanden hat, hast Du kein Wort des Willkommens für mich?“

„Ich bin verwirrt, übermannt, ich kann es nicht glauben. Wie kannst Du Ellen sein? Nein, es ist ein Betrug, Ellen würde nie in solcher Verkleidung zu mir kommen. Sie ist todt.“

man jedoch in England dieses französische Intriguenpiel schon seit Langem kennt, hat man die letzte Attacke in der dortigen Presse vornehmlich ignoriert. Der „Victor“ in der „Nuova Antologia“ aber benützt das eigentliche Bestreben Frankreichs in der Tripoliskrise, um, wie schon angedeutet, England zu ermahnen, seine Haltung gegen Italien zu ändern; und zu diesem Zwecke weist er auch ganz verständnisvoll auf die Thatsache hin, daß Italien sich dem Burenkriege gegenüber viel ruhiger verhalten hätte, als andere Länder. Es habe sogar seine natürliche Vorliebe für die Buren unterdrückt. Eine solche Haltung habe Anspruch darauf, von England anerkannt und belohnt zu werden. Jedenfalls müsse Chamberlain es sich abgewöhnen, alsu wegwandernd von Italien zu sprechen.

Man sieht, es ist immer die gleiche Musik. Italien beginnt sich zu fühlen und strebt nach einer besseren, der gesteigerten Selbstachtung entsprechenden Behandlung seitens seiner Freunde und Verbündeten. Jedenfalls gibt dieser Umkehrung in Italien allen Cabineten zu denken; und hat im Grunde auch zu der Rede Bülows den Anlaß gegeben.

B. Z.

Chamberlain's Selbstverteidigung.

Birmingham, 12. Januar.

In der bereits kurz skizzirten Rede, welche Chamberlain hier gestern Abends hielt, führte er aus:

Die Animosität gegen England wird nur der unbedachten Rede-weise des Colonialsekretärs zugeschrieben. Er nehme nichts zurück, modifiziere nichts und habe nichts zu rechtfertigen. Kein englischer Minister habe jemals seinem Lande treu gedient und sich zugleich im Auslande einer Popularität erfreut. Man müsse daher der Kritik des Auslandes schon etwas zugute halten; er wolle aber nicht dem Beispiele folgen, welche für ihn aufgestellt worden sei. Er wolle seinem auswärtigen Minister Gehren ertheilen, noch irgendwelche von ihm entgegennehmen. Er sei einzig und allein seinem Souverän und seinen Landesleuten verantwortlich. Aber — fuhr Chamberlain fort — ich bin bereit, mich der Kritik zu stellen, welche hier im Lande geübt und hier zum Export fabricirt wird (Hinterkeit und Beifall) von den Freunden eines jeden Landes, nur nicht des eigenen. Ich frage Sie, wie kann es einigen Worten, die ich vor einigen Wochen in einer Rede geäußert habe, zugeschrieben werden, daß Monate lang, Jahre hindurch, schon von Beginn des Krieges an die ausländische Presse von Beschimpfungen unseres Landes frogt? Wie kam ich für das verantwortlich gemacht werden, was Sir Eduard Gray gemeine schmutzige Lügen genannt hat, was Rosebery als abcheuliche Unterstellungen bezeichnet hat, welche im Auslande ausgepredigt wurden, ohne ein Wort des Protestes, ohne eine Einmischung der verantwortlichen Behörden? Nein, meine Gegner müssen einen andern Sündenbock finden. Sie müssen weiter zurück Ausschau halten nach jenen Gefühlen der Feindseligkeit, die, wie ich glaube, wir nicht verdient haben, die aber seit etwas mehr oder weniger als hundert Jahren existiren und stets zum Vorschein kommen, wenn wir uns in irgend einer Schwierigkeit befinden, die uns aber bisher noch nicht geschadet haben.

Wenn unsere Vorgänger im Amte glauben, daß sie auf dem Continente populär gewesen sind, so leiden sie an einer ganz außerordentlichen Selbsttäuschung. Ich stelle nicht in Abrede, daß wir Frieden hatten, als wir unser Amt antraten, wir fanden aber mindestens sechs brennende internationale Fragen vor, die unsere Vorgänger uns zurückgelassen hatten, nämlich die stamatische Frage, den Grenzstreit in Venezuela, die Frage betreffend die Hinterlande unserer westafrikanischen Colonien, in der wir mit Deutschland und Frankreich zugleich theilhaftig waren, die Samoa-Frage, die Frage der Inseln im Stillen Ocean und zuletzt Frankreichs Position am Nil.

Die jetzige Regierung, die, wie man Ihnen erzählt, unfähig und schwach sein soll, hat alle diese Fragen in erfolgreicher Weise gelöst. Abgesehen davon, daß wir die britischen Interessen im Osten gewahrt und eine seit Langem vorhandene Ursache von Differenzen mit unseren amerikanischen Verwandten beseitigt haben, indem wir uns über einen Vertrag einigten, welcher den sofortigen Bau eines die Ozeane verbindenden Canals gestattete, möchte ich auch die Transvaalfrage hierin einschließen, denn es wäre absurd, wenn man nicht anerkennen wollte, daß der Kampf der Boeren und Briten um die Oberherrschaft in Südafrika schon lange vor unserem Amtsantritte begonnen hat.

Dies sind gewichtige Leistungen auf friedlichem Gebiete. Und wenn wir auch außer Stande waren, das Vorrurtheil auf dem Continente zu beseitigen, welches stets bestanden hat — wenn es auch niemals in größerer Form zum Ausdruck gekommen ist —, so haben wir doch auf jeden Fall einige wesentliche Differenzpunkte erledigen können. Aber wir haben noch mehr als das gethan, noch etwas Wichtigeres, als was das Wohlwollen der fremden Nationen für uns bedeutet, wenn gleich ich dessen Werth nicht herabsetzen will. Was Werth hat, das ist die Zuneigung und das Vertrauen unserer Verwandten jenseits der Meere. Trotz schwerer Verluste hat der Krieg dazu gedient, zu zeigen, daß, wenn wir wieder einmal zu kämpfen haben, um unsere Existenz gegen eine Welt in Waffen, wie schon einmal, zu verteidigen, daß wir dann nicht allein stehen werden. Es kann kaum ein Opfer so groß erscheinen für das Ergebnis, daß wir uns zur Höhe eines Imperiums erheben können, welches nicht an

„Ich wollte, Du hättest recht,“ war die traurige Antwort. „Aber ich bin wirklich Deine unglückliche Cousine Ellen. Ach, Mathilde, sprich ein freundliches Wort mit mir, Du bist meine einzige Hoffnung. Ich bin so thöricht, so schlecht gewesen, sage mir doch, daß Du Dich freust, mich wiederzusehen.“

Mathilde legte die Hand an die Stirn. „Was bedeutet diese Verkleidung?“ sagte sie hart. „Was soll ich davon denken, daß Du so unter uns lebst, während wir Dich als todt beweinen? Denkst Du nicht daran, daß Deiner Mutter Haar vom Kummer gebleicht ist, Dein Vater jede Freude am Leben verloren hat und Dein Kind ohne Mütterliche Heranwachsung? Nein, ich habe kein Verständnis für Deine Handlungsweise.“

„Ich will Dir Alles erzählen, nur sprich nicht so hart, so unfreundlich mit mir, ich kann es nicht ertragen.“

„Ich bin nicht hart, Ellen — wenn Du wirklich Ellen bist. Ich kann es noch nicht glauben, es ist zu neu, zu überraschend.“

„Wollen wir uns hier auf diese Bank setzen?“ bat die junge Frau, „nur einige Minuten, Mathilde, Du sollst Alles hören, ich will Dir nichts verschweigen.“

Ellen schaute sich nicht in ihrer Beichte. Von ihrer glücklichen Kindheit, ihrer wachsenden Liebe zu Arthur und ihrer Seligkeit, als sie sein Weib geworden war, brauchte sie nichts zu berichten, das Mathilde Alles. Aber das Weitere war ihr neu. Sie hatte ja nicht geahnt, daß Ellen von Tag zu Tag unglücklicher geworden war, als sie erkannte, daß Arthur's Liebe ihrer Cousine gehörte.

Mathilde ergriff die starrten Hände, die sich ihr bittend entgegenstreckten.

„Das Alles wußtest Du, Ellen?“ sagte sie. „Aber Kind, warum kamst Du nicht zu mir und schüttetest Dein Herz aus? Wie viel Kummer hättest Du uns Allen erspart.“

„Seitdem ich mir darüber klar war,“ entgegnete Ellen, „schloß ich mit meinem Lebensglück ab.“

„Und doch hatte Dein Mann Dich lieb,“ warf Mathilde vorwurfsvoll ein.

die Grenzen des vereinigten Königreichs gebunden ist, sondern Jedermann bürgerlicher Race in jedem Theile der Erdkugel umfaßt. Das ist der Imperialismus, um dessentwillen ich von jedem patriotischen Briten Unterstützung verlange.

Chamberlain besprach sodann den Unwillen, der bei den Colonien über die Vorwürfe der Barbarei und Inhumanität entstanden sei. Ein neuer Factor, sagt Redner, ist in der Politik unseres Landes hervorgetreten. Wir werden in Zukunft auch die Aufregungen unserer Colonien mit in Rechnung zu ziehen haben und wir sind nicht berechtigt, einen Frieden zu schließen, wenn dies nicht auf Grundlage von Bedingungen geschieht, die den Verbündeten genehm sind, die ihre besten Leute entsendet haben, um für die gemeinsame Sache zu kämpfen und zu sterben. Chamberlain erwähnt zum Schlusse die Vorzüge des Blockhaus-Systems und rühmt Lord Kitchener und die Armee. Irgendeine andere Armee mit der englischen gleichzustellen, sei das höchste Compliment, das England vergeben könne. England sei stolz auf den heroischen Muth seiner Armee und auf deren unerschütterliche Humanität. Er sprach sodann der Arbeit Milner's seine Anerkennung aus und sagte, wenn der Friede promulgirt sein wird, würde England bereits die Verwaltung in seinen Händen fertig vorfinden. Ich hoffe und glaube — schloß Chamberlain —, die Stimmung des Parlaments, das binnen weniger Tage zusammentreten wird, wird auch die der Nation sein.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. Januar.

In Folge des bereits gemeldeten Unwohlseins des Ministerspräsidenten Koloman Széll, das ihn zwingt noch einige Tage das Zimmer zu hüten, wird Herr v. Széll an den ersten Sitzungen des am 16. d. M. wieder zusammentretenden Abgeordnetenhauses nicht theilnehmen, wovon er den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, den Grafen Albert Apponyi, im Laufe des Tages verständigte. Raum war die Nachricht von dem Unwohlsein des ungarischen Ministerpräsidenten bekannt geworden, als von allen Seiten zahlreiche Glückwünsche einliefen. Se. Majestät der König hat — wie bereits gemeldet — am 12. d. und am 13. d. mehrere Male in das ungarische Ministerium in der Bankgasse geschickt, um Nachrichten über den Zustand des Patienten zu erhalten. Minister des Aeußern Graf Goluchowski, Ministerpräsident Dr. von Kereker, gemeinsamer Finanzminister Benjamin v. Kallay, mehrere Mitglieder der österreichischen Regierung, zahlreiche Vertreter der auswärtigen Mächte und die Notabilitäten des öffentlichen Lebens erkundigten sich zumeist persönlich nach dem Zustande des ungarischen Ministerpräsidenten und Allen konnte die beruhigende Mittheilung gemacht werden, daß das Uebel des Herrn v. Széll voraussichtlich nur vorübergehender Natur sei.

Wie dem „Rel. Erz.“ aus Agram gemeldet wird, herrscht, in den dortigen maßgebenden Kreisen die Ueberzeugung, daß die demnächst in der ungarischen Hauptstadt zusammentretende Regnicolardeputationen hinsichtlich des neuen finanziellen Uebereinkommens zwischen Ungarn und Kroatien eine vollständige Einigung erzielen werden. Im neuen Uebereinkommen sollen verschiedene Einnahmen gemeinsamer Natur, welche bisher einer Tangentirung nicht unterlagen, zu Gunsten Kroatiens tangentirt werden, andererseits sollen verschiedene Einnahmen, namentlich der Monopole, die bisher pauschalirt waren, gleichfalls der Tangentirung unterzogen werden. Für Kroatien soll daraus eine Mehreinnahme von drei Millionen Kronen resultiren.

Wie der „Politik“ aus Wien gemeldet wird, dürfte der Reichsrath aller Voraussicht nach erst Ende dieses Monats seine Beratungen wieder aufnehmen, nachdem vorher der Budgetausschuß den Staatsvoranschlag durchberathen haben wird. Die Regierung hoffe, daß das Budget im Plenum des Abgeordnetenhauses bis zum 22. März erledigt sein wird, worauf nach den Stieren die Landtage zu tagen hätten.

Ueber den Grund, welcher das unter dem Präsidium des Grafen Alacovich stehende dalmatinische Comité veranlaßt hat, den angefertigten Proceß wegen des Besizes des Instituts San Cirilolamo nicht weiter zu verfolgen, wird nunmehr bekannt, daß das Comité durch die österreichisch-ungarische Botschaft beim Vatican zu einem modus vivendi in der Weite veranlaßt wurde, daß die Dalmatiner an Se. Majestät eine Bittschrift gelangen ließen, in welcher sie betonen, daß die Dalmatiner niemals Freidenkern, sondern stets treue Oesterreicher waren, daß sie dankbaren Herzens den wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung anerkennen, den Dalmatien der Fürsorge des Monarchen verdankt, und vertrauensvoll in die Hand des Herrschers der Schutz ihrer Rechte und ihre Ansprüche an das Institut San Cirilolamo legen. Diese Bittschrift wurde durch die Botschaft im Wege des Ministeriums des Aeußern an die Cabinetskanzlei geleitet. Eine Antwort ist bisher noch nicht eingelangt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Bei dem Empfange des Vorstandes des Evangelischen Bundes für das Herzogthum Gotha legte der Regent Prinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg dar, es handle sich nicht um die Verschmelzung der einzelnen evangelischen Landeskirchen Deutschlands zu einer Einheit in Glauben und Lehre, sondern nur um die Schaffung einer solchen Gemeinschaft, die den Bekenntnisstand und die inneren Einrichtungen jeder Landeskirche in ihrer Selbstständigkeit gänzlich unberührt lasse.

In Betreff der Erklärung des deutschen Reichskanzlers, daß der italienische Minister des Aeußern Prinetti in seiner Rede nicht ein einziges Wort gefunden habe, dem er nicht beistimmen könne, schreibt die „Autorität“, es zeige sich, daß die gegenwärtigen Beziehungen zwischen dem Quirinal und Paris nur ein augenblicklicher Flirt gewesen seien und daß Italien und Deutschland nach wie vor Hand in Hand gehen. Von den Erklärungen Borelli's bleibe nichts Anderes übrig, als daß Frankreich Italien ohne jede Entschädigung in Tripolis freie Hand geben habe.

Der „Königlichen Zeitung“ zufolge herrscht in englischen politischen Kreisen große Erregung. Man hört die Erwartung aussprechen, der beabsichtigte Besuch des Prinzen von Wales in Berlin werde unter den jetzigen Umständen unterbleiben. Besonders verlegend wirkte in London die Aeußerung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, als sei der englische Thronfolger gar nicht eingeladen gewesen. Sogar die Möglichkeit werden erörtert, daß die beiderseitigen Botschafter einen längeren Urlaub antreten könnten. Dergleichen die verantwortlichen Personen von jeder Uebertreibung und von einer allzu ernsthaften Auffassung abtrathen, wäre es doch sehr bedenklich, die heutige Schachlage leicht zu nehmen.

Die „Finlandska Gazetta“ meldet: Generalgouverneur Vobrikow wies den Commandeur des 3. finnischen Leibgarde-Schützenbataillons an, darauf zu sehen, daß allmählig Alles entfernt werde, was nicht durch örtliche Eigenthümlichkeiten hervorgerufen wird, und die Vereinigung der finnischen Schützen mit den anderen Theilen der Garde-Schützenbrigade erschweren könnte. Ferner soll auch auf die stufenweise Erneuerung der russischen Schrift und Sprache der Mannschaften gesehen werden, weil ohne Kenntniß derselben in Zukunft eine Beförderung von Unterofficieren nicht stattfinden könne.

Aus Helsingfors wird gemeldet, daß der russische Minister des Innern die Aufhebung des finnischen Telegraphen-Bureaus (Finskä Telegram Bureau) vom 1. Februar ab befohlen habe.

Oberst Ming überreichte am 11. d. M. 20 Meilen nordwestlich von Ermelo ein Burenlager und nahm 42 Buren, darunter Major Wolmarans, Capitän Wolmarans und Lieutenant Maiau, alle drei angehörig der Stadtartillerie, gefangen.

Gröfnung der neuen Militär-Casino-Localitäten.

Karlsburg, 13. Januar.

Wie bereits in einer früheren Nummer Ihres geschätzten Blattes mitgetheilt, hatte das Präsidium des Militär-Casinos die feierliche Eröffnung der Localitäten in dem nach dem Plane des k. u. k. Bauingenieurs Herrn Emil Wytopal aufgeführten neuen Gebäude auf der Festungs-Promenade für den 11. Januar festgesetzt und die Eröffnung in die Form eines Balles gekleidet.

Der 11. Januar und der Ball stellten sich mit militärischer Pünktlichkeit ein und gaben uns die wirklich recht angenehme Gelegenheit, nun abermals ein rosiges Gedenkblatt in den Annalen unseres Gesellschaftslebens ausfüllen zu können.

Denor wir jedoch das neue, im Seceffions-Style erstandene Casino-Gebäude und den neuen, feenhaft ausgestatteten Ballsaal betreten, müssen wir, dem innersten Herzensdrange folgend, einen recht rührenden Abschied von den „alten Casino-Localitäten“ im gegenüber liegenden Officiers-Pavillon nehmen.

Seit 40 Jahren her kennen wir die „guten, alten“ Casino-Räume im zweiten Stocke des im Jahre 1852 erbauten Officiers-Pavillons. Wie viele Stunden, ja man könnte sagen, unzählbare Stunden des Vergnügens, der geistigen Erholung und süßer Tändeleien knüpften sich an diese, nun verlassenen und wahrscheinlich baldigst zu Militär-Wohnungen umgebaute Räume.

D. könnten doch diese Wände sprechen! — Welch' zauberhafte, nette Geschichten, welche zarte Romane könnten wir da erlauschen. Wie viele militär-äranische Liebeserklärungen und Eide der ewigen Treue, die vielleicht ausnahmsweise auch nicht immer gehalten wurden, könnten die alten Wände quittiren. — Und wer könnte eine Statistik über die von Amor's Pfeilen durchbohrten Herzen zusammenstellen? — Welcher Sterbliche aber wäre im Stande, die Festlicherzahl des dort in 40 Jahren vertilgten Bieres und Weines auch nur annähernd pünktlich zu berechnen.

Man müßte ein Engländer oder Amerikaner sein, um all' die in 40 Jahren dort beim Tanzen, Theaterpielen, Handeklatschen, Lachen, Singen und Sprechen verbrauchten Kräfte, in Maschinenkräfte umgewandelt und berechnet, einer gerechten Würdigung theilhaftig machen zu können.

All' diese Reminiscenzen durchkreuzten unseren Sinn, als wir zum Balle in das neue Casino einzogen und mit getrübtm Auge zu den dunklen Fenstern der altbekannten, liebgehabten, nun verlassen Räume emporblitzten.

Es schien, als ob das greise Casino in dunklen Mantel tief gehüllt mit vorwurfsvollen, finsternen Augen auf uns herabgesehen und etwas gemurmelt hätte. —

Wir schlossen die Augen, drückten den Hut tiefer in die Stirne, sprachen uns Muth zu und schwenkten rasch links zu den Vorstufen des Vestibuls des neuen Hauses.

Noch einen Rückblick auf das „alte Casino“ im Officiers-Pavillon werfend, fiel es uns ein, daß dieses Palastgebäude unter dem Festungs-Commandanten General-Major Leurs die Kanonen vor der im Barriere unterbrachten Hauptwache verlor; unter General-Major Richard Hammer die Hauptwache selbst und unter General-Major Perl nur das Casino auszog — und unwillkürlich leuzten wir: „So leb' denn wohl du still's Haus —!“ drückten fest auf die Thürschwelle und standen im Vestibul.

„Ah!“ war der Ausdruck der Ueberraschung. Das Vestibul war zum Balmen- und Tannengarten umgewandelt worden.

Wie sinnreich, wie zartfühlend waren die Getrennten hier in enge Umarmung gebracht — nämlich die „hoch im Norden allein stehende Tanne“ und die „tief im Süden schmachtende Palme“ aus Heine's Liedern.

Abermals schwenkten wir links, wo wir von „Filipp dem Ewigen“ mit sonzigem Lächeln empfingen und in der comfortabel eingerichteten Garderobe der Ueberkleider entledigt wurden.

Nun betraten wir den im elektrischen Lichtmeere schwimmenden Tanzsaal, der großartig, fürstlich geschmückt, das beste Zeugniß den Herren Arrangeuren bietet.

An diesen schließt sich links ein Damen-Salon mit luxuriösem Meublement und rechts der Speisesaal, Corridore, Spiel- und Lesezimmer nebst Conditorei ergänzen die neuen Casino-Localitäten in entsprechender Weise.

Der Ball war nicht besonders stark besucht, gestaltete sich aber zu einem feinen Elite-Feste und war Dank der wackeren Arrangeure recht animirt.

Das Tanzvergnügen eröffnete Frau General's-Gattin Perl mit Genie-Major Arthur Richard und ihnen schlossen sich dann die Tanzpaare an — und dies galt als Einweihung der neuen Casino-Localitäten.

Der Ball dauerte bis gegen 3 Uhr Morgens und war in jeder Beziehung ganz wohlgefallen. Nun möge in diese neuen Räumlichkeiten all' jenes Schöne und Gute den Einzug halten, was in den alten Räumlichkeiten an Edelsinn, Kunst, Ritterlichkeit, Gemüthlichkeit, Freundschaft und Eintracht so oft zu finden gewesen war.

Dr.

* Filipp ist seit etwa 38 Jahren der treue Diener des alten und nun neuen Casinos.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Januar.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehramts-Candidaten Béla Fülop zum Actuar beim k. Schulinspectorate für das Torda-Aranyosher Municipium ernannt.

Der Präsident der Maros-Basarhelyer k. Gerichtsstafel hat die absolvirten Rechtslehrer Béla Vitai und Arpad Berze zu besoldeten Rechtspractikanten ernannt.

Die Maros-Basarhelyer k. ung. Finanzdirection hat den absolvirten Oberrealschüler Leopold Stern zum unbesoldeten Practikanten beim Nyarad-Szeredaer k. Steueramte ernannt.

Die Schäßburger k. ung. Finanzdirection hat den Schäßburger Einwohner Josef Takab zum unbesoldeten provisorischen Practikanten beim Schäßburger k. Steueramte ernannt.

(Die Arader Advocatenkammer) gibt bekannt, daß sie den Deoar Advocaten Emerich Hollak, in Folge freiwilliger Verzichtleistung, aus der Advocatenliste gestrichen hat.

(Landes-Krankenfonds.) Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit dem Finanzminister an die Municipien einen Circularerlaß gerichtet, in welchem er anordnet, daß jenes Drittel der auf Grund des Gesetzes über die Steuermanipulation bemessenen Geldstrafen, welches bisher zu Gunsten des Comitats-Krankenfonds verwaltet wurde, in Zukunft auf dem Conto des „Landes-Krankenfonds“ verzeichnet und verbucht werde.

(Widmungen.) Statt eines Kranzes auf den Sarg der Frau ev. Oberrealschule M. B. dem „Allgemeinen Fonds des Hermannstädter ev. Schulfondvereines“ den Betrag von 20 Kronen, wofür im Namen der Vereinsleitung auch an dieser Stelle verbindlich Dank sagt Victor Roeß, Vereins-Cassier.

Sz. 9441/1901.

[23] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A nagyszabeni földhitelintézet végrehajtának Klein Tamás végrehajtást szenvedő elleni végrehajtási ügyében adlított kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről ezennel közhírré tétetik, hogy 4 Kor. kamathátralék, 60 Kor. tőkerészet-követelés és jár. behajtási céljából a kerüléthez tartozó a sellenberki 28. sz. tjkvben A. 75. rend, 36, 37, 38. hr. sz. alatt foglalt Klein Tamás és Klein János nevére egyenlő arányban felvett ingatlan az 1881. LX. t. c. 156. §-a értelmében egészen C. 17. alatt özvegy Klein Tamásné szül. Schropp Mária javára bekebelezett élethossziglani hasznélvezeti jog fenn-tartása mellett 876 Kor. és a sellenberki 884. sz. tjkvben A. 72. rend, 824. hr. sz. alatt foglalt Klein Tamás nevében álló ingatlan 44 Korona ezennel megállapított kikéltási árban, esetleg azon alól is az 1902. évi február hó 25-ik napjának dél-előtti 9 órájkor Sellenberk község hivatali helyiségében nyilvános árverésen el fog adatni. Árverési szándékok tartozásán az egyenként azaz telekkönyvi tessenként eladandó ingatlan becsárának 10%-át készpénzben vagy az 1881. évi LX. t. c. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november 1-én 3333. sz. alatt kelt m. kir. igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapirban a kikéltött kezéhez letenni, avagy az 1881. LX. t. c. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

Nagy-Szeben, 1901. évi december hó 21-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság.

Czipott, kir. törv. bíró.

Sz. 10853/1901.

[31] 2-2

Arverési hirdetmény.

Szebenvármegye nagyszabeni járásába bekebelezett Fenyőfalva község tulajdonát képező:

1. „Wolmersborn“ nevű erdőrészen 90 13 k. holdon lévő 5299 darab 20-80 cm. mellmagasságban mért átmérőjű mintegy 44359 köbméter haszon- és mufára és mintegy 14688 köbméter tűzfára alkalmas tölgyfa és 759 darab 22-83 cm. mellmagasságban mért átmérőjű mintegy 21565 m³ bükk-tölgyfa.

2. „Schatzenscheuern“ nevű erdőrészen mintegy 5835 k. holdon lévő 2095 darab 20-94 cm. mellmagasságban mért átmérőjű mintegy 34317 m³ haszon- és mufára és mintegy 12299 m³ tűzfára alkalmas tölgyfa a nagyméltóságú földművelésügyi m. kir. minister úr mult évi október hó 10-én 79020/1. 3-b. sz. alatt kelt magas engedélye alapján folyó évi február hó 8-án d. e. 10 órákor Fenyőfalva községhezánál zárt ajánlatokkal egybekötött nyilvános árverésen fog eladatni.

Kikéltási ár: ad 1. 33,438 Korona 16 fill., ad 2. 26,860 „ 30 „

mely árakon alól e fa eladatni nem fog.

Bánatpénz: ad 1. 3343 Korona 82 fill., ad 2. 2686 „ 03 „

Utóajánlatok figyelembe nem vétetnek.

Írásbeli zárt ajánlatokhoz a kiírt bánatpénz esatolendő.

A részletes árverési feltételek alólírott főszo-lgabrónál a hivatalos órák alatt megtekinthetők.

Nagy-Szeben, 1902. évi január hó 9-én.

A járási főszo-lgabró.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 20. Januar beim Staats-Bauamte in Maros-Balarhevi... Am 27. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik... Am 3. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Maria Huska geb. Waga in Arad... Am 3. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Josef Demeter in Szerecs. (Kovácsnagar Bezirks-gericht.) Am 4. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Salomon Rubin in Gyerecs. (Klausenburger Gerichts-hof.) Am 4. Februar (auch unter dem Anrufungspreise) Liegen-schaften des Nicolae Poporan und Gattin Anna geb. Buda in Bengazere. (Hermannstädter Gerichts-hof.) Am 5. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Josef Ambros in Babahatma. (Diebst. St. Martoner Bezirks-gericht.) Am 6. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Rebekka Wuch geb. Popp in Szamos Uvar. (Dortiges Bezirks-gericht.) Am 8. Februar beim Staats-Bauamte in Diebst. St. Marton-Marten Thier-Verhandlung wegen Bauens der Staatsschule in Weganevtsch. Am 18. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Johann Roth in Tlach. (Dortiges Bezirks-gericht.) Am 25. Februar (auch unter dem Anrufungspreise) Liegen-schaften des Thomas Klein in Schellenberg. (Hermann-städter Gerichts-hof.) Am 28. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Michael Felinger in Daal. (Hirsdorfer Bezirks-gericht.) Am 1. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Georg Jereles in Kronshadt. (Dortiges Gerichts-hof.) Am 3. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Nils Wilson in Aufstaba. (Karlsburger Gerichts-hof.) Am 10. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Alois Mrozel in Pistitep. (Dobauer Gerichts-hof.)

Aufforderungen.

Vom K. K. Hof- und Landesgericht an Keresztos Kucsi, zur Tagfahrt am 27. Januar zu erscheinen. Vom K. K. Hof- und Landesgericht an Helena Kucarean, zur Tagfahrt am 27. Januar zu erscheinen. Vom K. K. Hof- und Landesgericht an Albert Simon, zur Tagfahrt am 28. Januar zu erscheinen. Vom Hof- und Landesgericht an Agnes Kofa, zur Tagfahrt am 3. Februar zu erscheinen. Vom K. K. Hof- und Landesgericht an Annetta von Annetten, zur Tagfahrt am 3. Februar zu erscheinen. Vom K. K. Hof- und Landesgericht an Josef Kapadat, zur Tagfahrt am 15. April zu erscheinen.

Erledigungen.

Bei der k. k. Hof- und Landesgericht eine Concipisten-Stelle. Gesuche bis 23. Januar. Beim Hof- und Landesgericht eine Concipisten-Stelle. Gesuche bis 23. Januar. Beim Hof- und Landesgericht eine Concipisten-Stelle. Gesuche bis 23. Januar. Beim Hof- und Landesgericht eine Concipisten-Stelle. Gesuche bis 23. Januar.

Auandmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichts-hofe, daß der k. u. f. Hauptmann i. R. Josef Guffav Herberich aus Hermannstadt unter Curatel gestellt wurde. Vom Hof- und Landesgericht, daß die Tagfahrt wegen Com-munafication in Bujan am 8. Februar stattfindet. Vom Hof- und Landesgericht, daß die Tagfahrt wegen Com-munafication in Szah. (Dortiges Hof- und Landesgericht.) Vom Hof- und Landesgericht, daß die Tagfahrt wegen Com-munafication in Schäßburg am 3. März stattfindet.

„Le Sublime“.

Bestes französisches Cigarettenpapier.

Jedes Päckchen enthält complett 100 Blatt.

Zu haben in Hermannstadt bei Carl F. Jickeli, k. ung. Grosstrank, J. B. Misselbacher sen.



zum Baden und Kochen mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die theuere, in ihren nervenaufregenden Bestandtheilen schädliche und sehr ganz entbehrlich gewordene Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Päckchen K 110, einzelne Päckchen, Erloy für circa 2 Stangen Vanille, 24 Heller.

Achtung! Nur echt mit Schutzmarke Haarmann & Reimer.

Zu haben in Hermannstadt bei: Ludwig Fuchs; Franz Jahn Söhne; J. Johann Keil; J. B. Misselbacher sen.; Franz J. Wagner; in Karlsburg bei: J. B. Misselbacher sen.; in Schäßburg bei: Anton Kwiecizinsky; J. B. Misselbacher sen. Haupt-Depot für Schäßburg und Umgebung bei: Jos. B. Teutsch. (1231) 5-5

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angeordnet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Sellenstätte 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnen werden lediglich die Original-Preispreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inseratskosten erreicht wird.



Polgar Sándor, k. ung. patent ärztl. Bandagist, BUDAPEST, VII., Elisabethring 50 empfiehlt sein reich assortirtes Lager in den neuesten k. u. f. privil. Bruchbändern, Band- und Knebel-Bandagen, Aunz-Wiedern, Geradhalter, Suspensorien, Strümpfen, Irrigatorien und Gummiraaren. Neues k. ung. patentirtes Polgar'sches Bruchband von den größten ärztlichen Capacitäten als neues und bestes anerkannt. Schutzmarke Nr. 16302. Detailirte illustrierte Preiscourante gratis und franco. (1229) 5-15

Hausgrund in Vizakna

Badgasse Nr. 155 und 156 zu verkaufen. Am Hause befinden sich oben 8 Zimmer, unten gleichfalls 8 Kellerzimmer, mit Garten und Nebengebäuden. Ein-gang in den Monaten Juni und Juli von den Bade-gästen über 300 Gulden. Das Haus kann empfohlen werden Pensionisten, Restaurateuren, Bäckern und Kaufleuten. Preis zwischen 5000 und 6000 Gulden. Nähere Auskunft ertheilt der dortige röm.-kath. Pfarrer. (40) 1-1

Advertisement for Johann Becher's Specialität: Karlsbader Englischbitter, den besten aller Magenliqueure! Ueberall käuflich. Vielfach prämiirt. Johann Becher, Liqueur-Fabrik, Karlsbad i. B. Gegründet 1807.

Nur 14 Tage

behördlich bewilligter

Ausverkauf

sämmtlicher Waaren im Locale J. Tr. Hamrodi

Grosser Ring Nr. 11.

[1224] 10-11

„Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt.

Auandmachung

im Sinne des Gef.-Art. XXXVI v. J. 1876, §. 29.

- 1. Die Summe der im Umlauf befindlichen Pfandbriefe der „Albina“, Spar- und Credit-Anstalt beträgt mit 31. December 1901 5.019.500 —
2. Die zur Deckung dieser Pfandbriefe dienenden Hypothekar-Darlehens-Forderungen der Anstalt betragen 5.149.122-01
3. Der Schätzungswert der Hypotheken, welcher als Grundlage der Darlehen ange-nommen wurde, beläuft sich auf 19.489.027-52
4. Im Sinne des §. 97 der Statuten dient ein Fond von 400.000 — als besondere Sicherstellung der Pfandbriefe; derselbe wird auf einen besonderen Conto geöndt und ist in nachstehenden Effecten placirt:
Nominale K 2.000 — 3 2/3 % Staats-Lose vom Jahre 1854.
8.400 — 4 % Staats-Lose vom Jahre 1860.
5.600 — 4 % Prämien-Obligationen der ungar. Hypothekenbank.
4.200 — 4 % Theiß-Regulirungs-Lose.
2.400 — 5 % Donau-Regulirungs-Lose.
6.000 — 3 % Prämien-Pfandbriefe der allg. österr. Bodencredit-Anstalt.
200.000 — 4 1/2 % Pfandbriefe der ung. Landes-Central-Sparcassa.
170.600 — 4 1/2 % Pfandbriefe der Pesther ung. Commercial-Bank.
4.000 — Actien des ung. Credit-Institutes für Kleingrundbesitzer.
12.000 — 4 2 % Einheitsliche Rente in Noten Mai-November.

Hermannstadt, am 5. Januar 1902.

[39] 1-1

Die Direction.

Gegründet 1863.

Carl Jauernig,

Leinwandhandlung und Wäscheconfection, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 8, Telephon Nr. 87.

empfehlte sein reichsortirtes Lager von Flachs- und Baumwoll-Leinwänden, Chiffon, Creton, Oxford, Zephir und Webezeuge, Barchente in weiss und färbig.

Größte Auswahl in Tisch- und Kaffeegedecken, Handtüchern, Taschentüchern, Tisch- und Bettdecken, Kottir-Handtücher und -Mäntel.

Normal-Wäsche, Steppdecken nur eigener Erzeugung, Braut-Ausstattungen.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche eigener Erzeugung.

Cachemir schwarz, Deckensatin, Cloth und Atlas in allen Farben.

Teppiche, Läufer und Vorleger in Jute, Wolle und Linoleum zu Fabrikpreisen.

Bestellungen werden sorgfältigst und schnell ausgeführt.

Auswärtige Aufträge prompt gegen Nachnahme.

Für Touristen! Rucksäcke, Hemden, Cravatten, Touristen-Schirme, -Stöcke mit Eisenspitze und -Stützen und Touristen-Decken (garantirt Rein-Wolle), zu den billigsten Preisen.